

9.12.72

# Nackenheim nehmen Kontakt mit „ihren“ Gastarbeitern auf

-U-N a c k e n h e i m. — „Die Gastarbeiter, international als Wanderarbeiter bezeichnet, bringen uns große Probleme. Mit über drei Millionen Gastarbeitern aus den europäischen Ländern und aus Afrika oder der sonstigen dritten Welt, die mit ihren Angehörigen, davon allein über 400 000 Kindern, in der Bundesrepublik leben, ist die Grenze der Aufnahmefähigkeit erreicht.“ Dies stellten die Teilnehmer eines Ausspracheabends zum Thema: „Gastarbeiter — gleich Mitbürger?“ im Nackenheimer Volksbildungswerk fest.

Welches Interesse diese Problematik hervorruft, zeigte die Anwesenheit der beiden Seelsorger, des katholischen Geistlichen, Pfarrer Denner, und des evangelischen Pfarrers, Sachse, dem spanischen Pater Stefano und H. Roenisch von der spanischen Mission in Mainz.

Herbert Huff, der pädagogische Leiter des Kreisvolksbildungswerkes, ging in einem kurzen Eingangsreferat auf die Probleme ein. Huff erklärte das Bemühen der caritativen Verbände, Vereine und zum Teil der Gewerkschaften um die Menschen verschiedener Nationen, die Aufgaben, die sich diese Institutionen stellen, indem sie anstreben, daß ein Gastarbeiter nach fünfjährigem Aufenthalt in der Bundesrepublik das aktive und passive Kommunalwahlrecht erhält. Auch müßten die Vorurteile und die Überheblichkeit unserer Bürger gegenüber dem Gastarbeiter abgebaut werden.

In der Ausspracherunde kam immer wieder die Frage auf: „Wie lange bleiben die Gastarbeiter in der Bundesrepublik? Sie kommen doch nur hierher, um das große Geld zu machen. Sind unsere Bemühungen um Verständnis angebracht?“ Ein Unternehmer, der schon über zehn Jahre Gastarbeiter beschäftigt, erklärte, er arbeite gern mit Gastarbeitern zusammen. Es käme aber keiner zu ihm, um echte Probleme, wie Sprachschwierigkeiten, Wohnungsprobleme, Familienzusammenführung, Betreuung der Kinder und dergleichen zu besprechen. Es gehe nur um das Geld, ihnen wäre es egal, wie sie untergebracht seien. Nach 24 Stunden Aufenthalt in der Bundesrepublik werde das Wort „Knidergeld“ und nach weiteren 24 Stunden das Wort „Überstunden“ akzentfrei gesprochen. Dies zeige doch die ganze Mentalität auf.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs machte man sich über eine mögliche Integration der Gastarbeiter in unserer Gesellschaft Gedanken. Wäre das Wahlrecht angebracht? Können hier nicht geschickte Parteifunktionäre manipulieren? Wären Sozialausschüsse, denen Gastarbeiter mit guten deutschen Sprachkenntnissen angehören, nicht angebracht?

Bei den Kindern müsse schon angefangen werden. Wir sollten zusehen, daß wir sie in unseren Kindergärten und Schulen integrieren. Hier liege der Anfang, die Gastarbeiter aus ihrer gewollten oder ungewollten Isolierung zu befreien. Gewiß bringen die Sprachschwierigkeiten Probleme, was aber nicht bedeutet, daß wir Gastarbeiter als infantile Geschöpfe behandeln und sie, wie so häufig, mit „Du“ anreden.

Herbert Huff erklärte zum Abschluß der Diskussion, daß in Nackenheim, hier leben in der Hauptsache spanische Gastarbeiter, mit Folklore-Abenden, bei denen entsprechende Aussprachen geführt werden könnten, versucht werden sollte, die Gegensätze zu Überwinden, Verständnis zu wecken und damit Vertrauen zu gewinnen.